

Die Widmungselegie des letzten Buches des Propertius.

1.

‘Alles was Du hier siehst, Fremdling, wo die gewaltige Roma steht, war vor dem Phryger Aeneas grasbewachsener Hügel’ beginnt der Dichter, der sich an einem Punkte stehend denkt und sich ganz als Periegeten einführt, der einem Fremden die Herrlichkeiten seiner Stadt zeigen will. Der hospes wird nicht weiter berücksichtigt, aber die Anrede an ihn giebt doch das Motiv ab der ganzen Rede, bis dann (V. 71) dem immer begeisterten schwärmenden Dichter eine zweite Person ins Wort fällt und ihm ein ganz anderes Bild zeigt, als Properz es erschauen wollte. Es ist ganz der Wirklichkeit nachgebildet, wenn der Poet hier wie auch sonst bei Antiquitäten und Aitia oder in naturwissenschaftlichen Gedichten den Cicerone spielt, den Exegeten und Periegeten¹.

Das Thema für die nächstfolgenden Verse stellen die beiden ersten. Die bei den Dichtern gerade damals so häufig verwendete wirksame Gegenüberstellung des in ganz bestimmten Farben ländlicher und bäuerlicher Einfachheit ausgemalten Bildes des urzeitlichen Rom und der strahlenden Gold- und Mamorherrlichkeit der Augustusstadt hier so scharf herauszuarbeiten, mochte er gerade noch durch Vergils Aeneis und das fünfte Gedicht im zweiten Tibullbuche angeregt sein (bes. Aen. VIII 347, 360, namentlich auch was die Einführung Euanders betrifft; Tib. II 5, 25). Wie in den beiden ersten Versen wird in nur leise variirender Formulirung die Pracht der Gegenwart dem einfachen

¹ Siehe Sudhaus zum Aetna S. 124 Z. 14. v. u., S. 153 Mitte; S. 206 ff. Die Anrede ὦ ξείνε bei Kallimachos fr. 196 Schn. ist ebenso zu beurtheilen.

Zustande des Ortes in der Urzeit in bestimmterer Exemplifikation und engerer Umgrenzung entgegengesetzt. Der Dichter steht auf dem Palatin: nur von da kann er alles folgende zeigen — denn er zeigt wirklich hin wie im ersten Verse hoc, so V. 5 haec templa, V. 9 ista domus — und nur so sind die mannigfachen Beziehungen auf den Palatin verständlich. Hier zeigt er denn auch zuerst den heiligen Bezirk des Apoll: die Worte Nauali stant sacra Palatia Phoebos bezeichnen ganz eigentlich die Weihung durch Augustus, die schon 36 vollzogen ward¹; seit 28 stand nun auch der grosse Tempel geweiht. 'Thönernen Göttern erwachsen diese goldenen Tempel!' Gewiss sind im allgemeinen die Tempel gemeint, die rings zu schauen sind; zunächst auch der Tempel Apollos, der mit aller höchsten Pracht geschmückt war (die aurea porticus hat Properz selbst früher schon ausdrücklich erwähnt II 31, 1 f.). Es hindert uns aber nichts, in fictilibus, das ebenfalls zunächst im allgemeinen die Götter der Urzeit überhaupt meint, denen man einst, wie der folgende Vers hinzufügt, kunstlose Hütten baute, strohgedeckte sacella, καλιᾶδες (eine Anspielung auf die casa Romuli könnte hier nur ganz leise mit beabsichtigt sein), einen besondern Hinweis auf Juppiter fictilis zu erkennen; durch ihn kommt der Dichter überhaupt darauf von dei fictiles verallgemeinernd zu sprechen. Im Jahre 28 hatte Augustus den Tempel des kapitolinischen Juppiter wiederhergestellt: impensa grandi refeci sine ulla inscriptione nominis mei, Mon. Anc. IV 9. Schon nach dem dritten punischen Kriege war das Deckengebälk vergoldet worden (Plin. n. h. XXXIII 57), das Dach des Neubaus, der 69 vollendet war und sich von dem alten Bau nur durch die grössere Pracht der Ausführung unterschied, war mit vergoldeter Bronze gedeckt (Plin. a. a. O.) und Vergil meint diesen Schmuck Aen. VIII 347: Capitolia . . aurea nunc, olim siluestribus horrida dumis. Vom Palatin aus sah man das goldne Dach herüberleuchten, wie sich auch zum Ueberfluss aus der taciteischen Schilderung der Vitelliuskämpfe ergibt (Tac. hist. III 71). Fictilibus creuere deis haec aurea templa!

Das nun folgende Versepaar sagt, dass einst Juppiter der

¹ Dio Cass. XLIX 15 τὸν τόπον τῷ Ἀπόλλωνι ἱέρωσεν, siehe die Stelle und anderes in Rothsteins Kommentar, dessen Angaben ich nur wiederhole, wo sie zu meinen Ausführungen nothwendig sind. Ich knüpfe an seine Erklärung als die letzte an, und eben über sie hinauszuführen ist meine Absicht.

Tarpeische vom nackten Felsen habe donnern müssen und einst sei selbst den Herden der Tiber ein Fremder gewesen. Der zweite Vers malt nur das Bild der Urzeit weiter aus, von der im ersten Verse schon deutlich das gesagt wird, dass es für den donnernden tarpeischen Vater nur einen Fels ohne Tempel gab: wenn wir wissen, dass Augustus im Jahre 22 einen Tempel des Iuppiter tonans geweiht hatte, so mag der Tempel bedeutend oder nicht gewesen sein — im *Monum. Ancyranum* IV 5 wird er ausdrücklich angeführt *aedes in Capitolio Iouis feretri* (den Properz IV 10 behandelte) *et Iouis tonantis*¹ —, er mag direkt auf der eigentlichen *rupes Tarpea* gelegen haben oder nicht, nahe lag er jedenfalls: Properz hat ihn ohne jeden Zweifel gemeint².

Auch die beiden folgenden Verse müssen Neues und Altes in Gegensatz stellen. Mag man den Hss. (ausser dem Neapolitanus, der *quod* bietet) folgend lesen *quo* (qua mit der Konjekture der Itali) *gradibus domus ista Remi se sustulit olim, unus erat fratrum maxima regna focus*, oder mag man, wie seit Lachmann in der Regel (schon Broukhusius schlug es vor), die Interpunktion vor *olim* setzen, immer sind es zwei Sätze, die auf die gleiche alte Zeit gehen, so lange man, wie es auch Rothstein thut, in dem ersten Verse die *casa Romuli* und die *scalae Caci* wiederfinden will. Die Zeit, da sich 'über' den *gradus* 'das Haus der beiden Brüder aufgebaut hat' (so Rothstein) — die *casa* wurde ja als Rest höchsten Alterthums noch zu Properz Zeiten gezeigt — kann auf keine Weise mit einem *olim* entgegengesetzt werden der Zeit, da ein Herd noch der Brüder grösstes Reich war; noch irgendwie umgekehrt. Aber wir dürfen kurz sein: die *casa* des Romulus lag in der Nähe der Treppe des Cacus; dieser Thatbestand kann nie so ausgedrückt werden: *casa gradibus se sustulit*. Rothstein hat richtig gefühlt, dass da 'ein römischer Leser zunächst nur einen Prachtbau verstehen' kann, 'wie sie in der Zeit des Dichters üblich waren'; es folgen einige Beispiele. Zunächst

¹ Weitere Belege bei Mommsen zu der Stelle des *Mon. Anc.* S. 81.

² Rothstein hätte diese schon mehrfach vor ihm festgestellte Interpretation nicht wieder wankend machen sollen. Die unsichere Erklärung der vorgehenden Verse ist Schuld daran. Hier wie namentlich in der Erklärung der folgenden Verse hatte Krahner *Philologus* XXVII (1868) S. 65, 67 ff. den richtigen Weg gewiesen, den man nicht wieder verlassen durfte.

nur? Ueberhaupt nur. Der Interpret springt vom rechten Wege der Erklärung mit seltsamen Worten ab, 'der Ausdruck ist absichtlich so gehalten, dass er zunächst irreführen muss'. Wahrlich, eine seltsame Art und eine seltsame Gelegenheit den Leser irre zu führen! Es ist wirklich ein Prachtbau gemeint, der sich auf Stufen erhebt, wo einst in einer Hütte, gleicher Erde, der eine Herd war: das einst meint die *casa* Romuli, das jetzt die *domus* Augusti. Man weiss, wie Remus beliebig für Romulus oder für beide gesetzt wird (auf II 1, 23 regnaue prima Remi weist auch Rothstein hin; vgl. IV 6, 80 reddat signa Remi von den römischen Feldzeichen) und dass Augustus als ein neuer Romulus nicht nur angesehen, sondern auch so genannt sein wollte (so sollen denn auch ihm beim Antritt des Consulats wie dem Romulus zwölf Geier erschienen sein). Eine Stelle des Dio Cassius (LIII 16) zeigt am besten, wie Properz zu seinem Ausdrucke gekommen ist: καλεῖται δὲ τὰ βασίλεια παλάτιον... ὅτι ἔν τε τῇ Παλατίῳ ὁ Καῖσαρ ὤκει... καὶ τινα πρὸς τὴν τοῦ Ῥωμύλου προενοίκησιν φήμην ἢ οἰκία αὐτοῦ ἀπὸ τοῦ παντὸς ὄρους ἔλαβε. Aber schwerlich konnte der Dichter sagen, 'wo dies Remushaus auf Stufen sich erhoben hat, war einst ein Herd der Brüder grösstes Reich'. Die *casa* Romuli befand sich immerhin oder hatte sich befunden in etlicher Entfernung von dem Augustuspalast, nahe dem Abstieg zum Circus. Gradibus ohne Zusatz ist nicht wohl erträglich; es kann kaum 'die Art des Neubaus gegenüber jenem focus', so nackt gebraucht, bezeichnen. Und man hat ja auch, um so zu erklären, die handschriftliche Lesart quo verlassen und zu der alten Aenderung qua greifen müssen. Ich mache es kurz: man gehe von der Lesart des Neapolitanus *quod* aus und schreibe

quot gradibus domus ista Remi se sustulit! — olim
unus erat fratrum maxima regna focus.

Es wird sich noch an andern Stellen auch dieses Gedichtes die Ueberlieferung des Neapolitanus vor allen andern bewähren.

In den folgenden Versen wird wieder ganz in der bisherigen Weise ein Prachtbau der Neuzeit — und wieder bemerken wir sofort, dass es ein augusteischer Bau ist, die Curia Iulia, drüben am Forum, auf dem Comitium, die, von Cäsar begonnen, 29 von Augustus geweiht ward (Mon. Ancyr. IV 1 Dio LI 22) — den einfachen Einrichtungen der Vorzeit gegenübergestellt, für deren Schilderung diesmal noch zwei Verse mehr verbraucht werden. Es ist nicht der gleiche Platz, auf dem sich jetzt die glän-

zende Curie erhebt, wo die Hundert einst auf dem Wiesenplan tagten: Properz mag auch an die curiae ueteres auf dem Palatin gedacht haben.

Der Dichter ist schon ein wenig in die Beschreibung alter Sitten hineingekommen. Aber doch erwarten wir nach der Erwähnung einer Reihe so bestimmter Neubauten seiner Zeit, dass auch mit dem negativ gewendeten Hinweis auf besonders reiche und luxuriöse Theaterausstattungen (*nec sinuosa cauo pendebant uela theatro* etc.) irgend welche besondere Veranstaltung augusteischer Regierung gemeint sei. Man pflegt als Parallelstelle aus dem 18. Gedicht des 3. Buches anzuführen *aut modo tam pleno fluitantia uela theatro* (V. 13), wie es auch Rothstein thut, ohne etwas weiteres zu folgern. Es ist offenbar, wenn man auch erste Anwendung jener *vela* schon andern zuschrieb (Plin. h. n. XIX 23), ein grosser Eindruck unerhört prächtigen Luxusaufbaues, den die Ueberdeckung des ganzen Forums für Theaterspiel durch das Wohlwollen des Kaisers zu Ehren der Spiele des Aedilen Marcellus gemacht hatte (Dio LIII 31, 2). Das zeigen am deutlichsten die Worte des Plinius (am eben angef. O.), die er der Angabe eben dieses unerhörten Unternehmens hinzufügt: *quantum mutatis moribus Catonis censorii qui sternendum quoque forum muricibus censuerat*. So war die Erinnerung an diese Merkwürdigkeit besonders eifrig weiter überliefert; im Jahre 22 — kurz vor dem Tode des Marcellus — war es geschehen und dem Properz stand es lebhaft als höchster Beweis der Luxus- und Machtmittel des augusteischen Rom vor Augen. Und während all dieser Jahre sah Rom, sah Properz die Bauthätigkeit an dem grossen Theater, das erst etliche Jahre nach der Veröffentlichung auch seines letzten Liederbuches als Theater des Marcellus geweiht wurde (13 oder 11, s. Gilbert Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Alterthum III 327 ff): es wird immer unter den hauptsächlichsten Bauten des Augustus genannt (Mon. Anc. IV 23. Suet. Aug. 29), und Properz konnte recht wohl auf den grossen augusteischen Haupttheaterbau hindeuten wollen, wenn er die Einrichtung des höchsten Theaterluxus, den er vielleicht auch an diesem Bau vorbereiten sah, im Gegensatz zur Einfachheit der Urväterzeiten erwähnte, die hier nicht einmal einen Anfang darbot, der dem Gegensatze hätte dienen können. Der Dichter verlässt die Schilderung der Bauten; schon die Erwähnung der neuen Curie führt ihn ab zur Schilderung ältester Bräuche; er widmet ein paar Worte dem modernen Theaterluxus, er findet

den Uebergang zu etwas anderm, den religiösen Festen von einst und jetzt.

Der Perieget hat einleitend dem Fremdling die Hauptbauten des augusteischen Rom gezeigt, die durch den dunkeln Hintergrund der ältesten Zeiten in feinsten Kunstwirkung zu hellstem Glanze herausgehoben werden: die Haupttempel des Palatins und Capitols (Apollotempel und Juppitertempel), insbesondere noch den Tempel des Iuppiter tonans, die domus Augustana und die neue Curia Iulia, und wenn ich es nach der Hindeutung am Schlusse hinzufügen darf, das theatrum Marcelli. Alle sind bis auf das letztere, das während der Abfassung des Gedichtes im Bau war, zwischen 30 und 22 vollendet worden. Sie alle stehen im Monumentum Ancyranum als Hauptbauten verzeichnet — begreiflicherweise ohne die domus Augustana, mit dieser, hier domus Palatina genannt, z. B. in der Aufzählung der wesentlichsten Bauten bei Sueton c. 29, wo wiederum nur die Erwähnung des Neubaus der Curie fehlt.

2.

Ueber den folgenden Abschnitt sind hier nur wenige Worte nöthig. Ich wiederhole nicht, was zur nächsten Erklärung längst genügend bereitgestellt ist. Das dürfen wir ohne weiteres für diese nächsten Verse, in denen von kultischen Begehungen und religiösen Festen die Rede ist, erwarten, dass irgend eine Beziehung zu den augusteischen Bestrebungen in dieser Richtung vorhanden sei. Auf die so nahe liegende Reorganisation des Kults der Lares compitales hat Rothstein wenigstens noch im Anhang hingewiesen¹ und dazu auch die Suetonstelle angeführt c. 31 non nulla etiam ex antiquis caerimoniis paulatim abolita restituit, ut . . . ludos saeculares et compitalicios. Das unmittelbar vor ludos saeculares stehende sacrum Lupercale führt er nicht mit an. Und doch liegt es, meine ich, nahe genug, dass so wie die Verse 23 f.:

¹ Er will im Kommentar zu V. 18, dass der Dichter an die Compitalia denke: dieser Vers gerade bezieht sich nur auf vergangene Bräuche und erregt mit keinem Worte einen Gedanken an die Feiern der Gegenwart, ja ein solcher Gedanke müsste diesem Verse seinen zu dem vorhergehenden wohl pointirten Sinn nehmen. Ebenso wird auch V. 19 der Sühnbrauch des Parilienfestes als ganz vergangene behandelt.

parua saginati lustrabant compita porci,
pastor et ad calamos exta litabat ouis

die Kleinheit der alten Opfer und die Einfachheit des alten Festes hervorhebt¹ im Gegensatze zu irgend welchen grösseren und reicheren neuen Begehungen, die nicht weiter geschildert werden, ebenso v. 25 f.

uerbera pellitus saetosa mouebat arator,
unde licens Fabius sacra Lupercus habet

die alte bäuerliche Lupercalienfeier meinen in einem entsprechenden nicht ausgeführten Gegensatze, hier mit dem besondern Hinweis auf sacra, die gegenwärtig (noch oder wieder) geübt werden (*habet*). War die Prozession der Luperci während der Bürgerkriege in Vergessenheit gerathen, im Jahre 44 trat zu Ehren Cäsars zu den Collegien der luperci Fabiani und Quintiliani das der luperci Iulii hinzu, denen aber die von Cäsar angewiesene Dotation nach dessen Tode schon wieder genommen war² — Grund genug eines ganz besondern Interesses des Augustus für diese Kulteinrichtungen. Aus Sueton haben wir noch weitere Vorschriften einer Neuorganisation, und auch das Monumentum Ancyranum (IV 2) erwähnt die Herstellung des alten Kultheiligthums, des Lupercal (vgl. die Erwähnung des Larentempels in summa sacra uia ebenda IV 7). Lesen wir nun gerade in demselben Suetonkapitel ausdrücklich noch erwähnt eine Hebung des Vestakultes³, so verstehen wir besser, warum in den beiden, jenen vier angeführten unmittelbar vorübergehenden Properzversen die frühere Einfachheit und Dürftigkeit gerade des Vestafestes hervorgehoben wird:

Vesta coronatis *pauper* gaudebat asellis⁴,
ducebant *macrae* uilia sacra boues.

¹ Die ludi compitalicii waren zudem seit Cäsar in besondern Verfall gerathen (Ascon. p. 6 K.-Sch. qui ludi sublati collegiis discussi sunt).

² Marquardt-Wissowa Röm. Staatsverwaltung III² 441; 446.

³ Sacerdotum et numerum et dignitatem sed et commoda auxit, praecipue Vestalium uirginum. Cumque in demortuae locum aliam capi oporteret, ambirentque multi ne filias in sortem darent, adiurauit, si cuiusquam neptium suarum competeret aetas, oblaturum se fuisse eam. Dann folgen neben der blossen Erwähnung des Salutis augurium und des Diale flaminium nur die Angaben über die Lupercalien, Sacularspiele und Compitalien.

⁴ Ein Kommentar sollte nicht versäumen auf die Illustration dieser Bräuche durch pompejanische Bilder hinzuweisen z. B. Museo Borb. VI 51, O. Jahn Arch. Zeitung 1854 S. 192. In vielen solcher

Natürlich kann hier so wenig etwa schon an die Aufnahme des Vestakults ins Palatium gedacht sein wie bei den folgenden Versen auf bestimmte Organisationen des Laren- und Lupercikults hingewiesen zu sein braucht (die z. Th. erst nach der Abfassung dieses Gedichtes fallen mögen), aber gewiss sind gerade diese Kulte und Feste nicht ohne Seitenblick auf die wohlwollende Förderung und Hebung zu neuem und höheren Glanze durch Augustus genannt, wird gerade ihre einst so einfache Feier betont. An erster Stelle in dieser ganzen Reihe wird das jährliche alt-einheimische Sühnfest der Parilien mit einem vergleichenden Hinweis auf das auch jetzt übliche *lustra novare* durch das Opfer des Oktoberrosses — auch hier wird, ohne dass es mit ausdrücklichem Zeugnis zu belegen wäre, Augustus den alten Brauch, der mit dem Vestadienste zusammenhing, wohlwollend gefördert haben — entgegengesetzt dem *externos quaerere divos*, an das einst Niemand dachte, als man — und der folgende Vers (18) soll nur einen besonders einfach bäuerlichen altväterischen Festbrauch nennen — mit *Oscillen* feierte:

*nulli cura fuit externos quaerere divos,
cum tremeret patrio pendula turba sacro.*

Der erste Vers bildet den bedeutsamen, hier für die Schilderung der alten Bräuche negativ gefassten Gegensatz zu all den folgenden andeutenden Schilderungen, die wiederum nur durch die betonten Beiworte der Dürftigkeit und Aermlichkeit den Gedanken an glänzendere Gegenbilder erregen. Wenn man gewiss mit Recht unter den *externi diui* nicht 'die in der Zeit des Dichters eindringenden orientalischen Götter' versteht, 'sondern die griechischen Götter mit ihren kostbaren Tempeln und anspruchsvollen Kultusgebräuchen', so kann es gar nicht anders sein, als dass der Dichter und dass jeder Römer damals an die grosse Säcularfeier des Jahres 17 dachte. Ohne Zweifel ist dies Gedicht zwischen 17 und 15 verfasst, zu Ende gedichtet, so wie es vorliegt, und redigirt höchst wahrscheinlich, nachdem auch das letzte Gedicht des Buches im Jahre 16 gedichtet war. Das grosse Fest des Jahres 17 war aber nicht nur die Entfaltung höchster ritueller Pracht der neuen Aera, es galt recht eigentlich dem göttlichen Schirmherrn des neuen Reiches, der neuen Resi-

Fälle würde auch dem Kommentar eine beigegebene Abbildung in der heute so bequemen und wohlfeilen Zinkographie die willkommensten Dienste thun.

denz, dem Apollon. Zu Anfang der dreitägigen Weihung galten die Opfer den alten Staatsgöttern Jupiter und Juno, am dritten den neuen Göttern auf dem Palatin, und ihr Festritual hatte die Sibylle gegeben, die eigentliche Repräsentantin des griechischen Kults, der *externi divi*, wie sie hier Properz meint. Ihr Gott ist ja Apollo, der Gott des strahlendsten Tempels wie des glänzendsten Festes, von dem der Dichter ausging, als er begann die *maxima Roma* seiner Zeit zu preisen und zu vergleichen mit der Einfachheit des Vergangenen¹.

3.

Die folgende Versgruppe giebt Veranlassung auf eine wichtige Einzelfrage der Ueberlieferung einzugehen. Denn der allgemeine Sinn der Verse ist klar. Die Einfachheit der Kriegführung alter Zeit, die ersten *praetoria*, die Lucmo im Filzbut errichtete, die Regierung des Tatius unter seinen Herden — immerhin ist das glänzende Palatium und der Glanz der augusteischen Regierung der unausgesprochene Gegensatz — führen zu kurzem Ueberblick über die Entwicklung Roms zu Anfang seiner Kriegsgeschichte. Aus diesen Anfängen gingen die ersten Triumphe hervor: gerade von Romulus heisst es, dass er zuerst triumphirt, und so wird er neben Lucmo und Titus Tatius ganz besonders hervorgehoben. Nach bekannten Ueberlieferungen werden zu den drei Archegeten der römischen Geschichte die drei Urtheile des römischen Volkes parallel gestellt; zu Romulus, Titus Tatius, Lucmo: Ramnes, Tities, Luceres. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Properz bei den ersten *praetoria*, die der etruskische Priesterfürst errichtet, an die *Etrusco ritu* (Varro l. l. V 143) vollzogene erste Stadtgründung, die *Roma quadrata* auf dem Palatin, denkt und dass hinc noch in erster Linie direkt lokale Bedeutung hat. Auf dem Palatin steht ja der Perieget, von da ist die ganze römische Geschichte ausgegangen, von da ist auch Romulus ausgezogen zum Triumph aufs Capitol. Eine Anzahl in kurzgefügten Sätzen angeführte Ortsnamen aus der ältesten römischen Kriegsgeschichte machen die Kleinheit und Geringfügigkeit der Verhältnisse und Kämpfe alter Zeit besonders deutlich.

¹ Es sind vorwiegend Sühnfeste (*quaeruntur divi* zur Sühne), die der Dichter im einzelnen anführt — mehrmals will er sie als solche bezeichnen *lustra nouantur* 20, *lustrabant* 23 — das glanzvolle Sühnfest des Jahres 17 schwebt dem Dichter vor Augen und Sinnen, als er den Vers von den *externi diui* den folgenden voranstellt.

Quippe suburbanae paruae minus urbe Bouillae¹
 Et qui nunc nulli, maxima turba Gabi
 Et stetit Alba potens, albae suis omine nata,
 Hac ubi Fidenas longe erat isse uia².

Wie all diesen Versen der Gedanke des Gegensatzes gegen die Weltstadt von heute die Pointe giebt³, zeigen recht deutlich die Schlussätze dieser Reihe:

Nil patrium nisi nomen habet Romanus alumnus,
 Sanguinis altricem non pudet esse lupam⁴.

Von den Väterzeiten ist nichts mehr übrig als der Name des Römers. Er braucht sich nicht zu schämen, dass eine Wölfin (die Wölfin des Mars) es war, die sein Leben genährt hat. Durch Kriege hat sich seit damals die Stadt bis zur völligen Unähnlichkeit und Unvergleichbarkeit (zwischen Rom und Rom — nur der Name blieb) verändert.

Ich wende mich zurück zu V. 31, der (abgesehen von gelegentlichem Schwanken über Titiens, das überliefert ist, oder

¹ Der Ablativ *parua minus urbe* würde es unmöglich machen, dass V. 33 und 34 nebeneinander stünden. Der alte Vorschlag *paruae* giebt erst die nothwendige Parallelität des Ausdrucks und des Sinnes (s. auch Birt Berl. ph. Wochenschrift 1898 Nr. 42, S. 1287). — Ueberliefert ist *uiole* (*uiolae*). Die Conjekture der Itali *Bouillae* muss richtig sein. *Apiolae*, das in Betracht kommen könnte, kann kein langes *o* haben.

² So schreibt und erklärt auch schon Krahner Philologus a. n. O. S. 72. Es werden die beiden Endpunkte des römischen Eroberungsgebietes genannt und gewiss schwebt nicht nur vor, dass 'Fidenae eine Kolonie von Alba und mit ihm in Verkehr (Verg. Aen. VI 773 Liv. I 27)' (Krahner) war, sondern auch die Geschichte von dem Kriege mit Fidenae, da den Albanern, die jenen Weg in verräthischer Absicht zurücklegten, das Zögern den Untergang brachte. Vielleicht dass gar noch eine Anspielung auf *Alba longa* im Spiele ist; *alba* ist ja durch die *alba* *us* im vorhergehenden Verse erklärt.

³ Man würde wohl zu viel thun, wenn man darauf hinwies, dass Augustus die Caerimonien des Bundes mit den alten latinischen Städten gefissentlich erneuerte wie z. B. Antistius den Auftrag erhielt, den alten Vertrag mit Fabii wieder herzustellen (s. Gardthausen Augustus I 2, 879). Den Dichter interessiren diese Alterthümer römischer Geschichte nur des Gegensatzes halber. Eher dürfte man sagen, dass er gerade Bouillae zuerst nennen mag, weil es der Stammsitz der Julier ist. Ich erinnere an die Weihinschrift des Altars aus augusteischer Zeit, 'der nach albanischem Ritus' geweiht war.

⁴ *Alumnus* und *altricem* sind natürlich in Beziehung aufeinander gesetzt.

Tities mit der nothwendigen Pluralform) nie in einer Ausgabe anders als so geschrieben ist

Hinc Tities Ramnesque uiri Luceresque coloni.

Die Lesart des Neapolitanus (und mit ihm nach Hosius Angaben Rhein. Mus. XLVI 581 einer ganzen Anzahl italienischer Codices) *soloni* hat, scheint es, Niemanden auch nur zu der Erwägung veranlasst, ob sie möglich sei. Seltsam, dass die oft, auch vom neuesten Properzklärer, citirte Stelle des Dionysios von Halikarnass II 37, 2 ἦκε δὲ αὐτῷ Τυρρηγῶν ἐπικουρίαν ἱκανὴν ἄγων ἐκ Σολωνίου πόλεως (gewöhnlich ist Οὐολισινίου π. dafür geändert) ἀνὴρ δραστήριος καὶ τὰ πολέμια διαφανῆς Λυκόμων ὄνομα Niemanden hat bemerken lassen, ein wie merkwürdiges Zusammentreffen es ist, dass bei Dionysios Λυκόμων kommt ἐκ Σολωνίου πόλεως, nach N bei Properz die Leute des Lucmo, denn das sind hier die Luceres, Soloni heissen. Kennen wir sonst diesen Namen? Fünf Stellen stehen uns zur Verfügung. Die präziseste lokale Auskunft giebt Cicero de divin. I c. 36. Es ist von einem Begebniss mit dem jungen Roscius die Rede, das sich zutrug in Solonio, qui est campus agri Lanuuii. Der gleiche Ort wird bei einer zweiten Erwähnung derselben Sache noch einmal genannt in derselben Schrift II c. 31, wo eine Bemerkung hinzugefügt ist, die für den Zustand der Gegend in ciceronischer Zeit charakteristisch sein kann, sed ut in cunis fuerit anguis, non tam est mirum, in Solonio praesertim, ubi ad focum angues nundinari solent. Bei Cicero findet sich noch eine Stelle, in dem dritten Stücke des zweiten Buches der Atticusbriefe; es ist dort davon die Rede, dass man politischen Verwicklungen ausweiche und sich ruhig halte quiescendum, quod est non dissimile atque ire in Solonium aut Antium: offenbar beide Villen ziemlich einsam und ziemlich nahe bei Rom gelegen, schwerlich sehr weit von einander. Und so heisst es denn auch bei Livius VIII 12 Antiates in agrum Ostiensem Ardeatinum Solonium incursiones fecerunt. Die Lage des ager Solonius ist für uns deutlich umschrieben, wenn wir zu den angeführten noch die Festusstelle fügen p. 250 Pomonal est in agro Solonio, via Ostiensi ad duodecimum lapidem deuerticulo a miliario octavo und endlich die Plutarchstelle Marius c. 35, wo es von Marius, der Rom verlassen hat, heisst εἰς τι τῶν ἐπαυλίων αὐτοῦ Σολώνιον κατέφυγε. Von da erreicht er nämlich dann in Ostia ein Schiff¹.

¹ Von Acca Larentia erzählt Cato bei Macrobius I 13, 16, sie habe

Aus diesem ager Solonius wären also nach der Erzählung, die Dionysios gibt, Lucumo und die Etrusker dem Romulus zu Hilfe gekommen, als er mit Titus Tatius kämpfte. Wir stellen am besten neben diese eine Nachricht, die bei Festus Pauli uns geblieben ist p. 119 *Lucereses et Luceres quae pars tertia populi Romani est distributa a Tatius et Romulo appellati sunt a Lucero Ardeae rege qui auxilio fuit Romulo adversus Tatiū bellanti*. Bald von einem Lucumo, bald von einem Lucerus werden in den verschiedenen Ueberlieferungen die Luceres abgeleitet¹. Wir wundern uns weniger, dass eine Version der Sage die etruskischen Luceres von Ardea kommen lässt, wenn wir uns erinnern, dass auch jene Sage, die den Turnus zum Rutulerfürsten machte, Ardea als etruskische Stadt gedacht hat; ὑπὸ Ρουτούλων τῶν Τυρρηνῶν hat Appian gesagt (Phot. cod. 57 p. 166, 18). Turnus selbst ist etruskischer Lucumo, Vasall des Mezentius: es ist ja der 'Etrusker' (Tursnus, Τυρρηνός bei Dion. Hal.).

Ich brauche hier nicht zu erörtern, was wir von einer etruskischen Herrschaft in jenen Gegenden südlich von Rom wissen können und welche versprengten Zeugnisse und Denkmale uns auch hier die beispielloseste Vernichtung wahrer Traditionen durch römisch-patriotische Tendenzgeschichte erkennen lassen²—der Name Tusculum hat ja immer an dergleichen gemahnt —; genug, dass es eine Version der Ueberlieferung gab, nach der die etruskischen Luceres aus dem Gebiet von Ardea und der nahen solonischen Flur, wie sie noch zu Ciceros Zeit, wenn auch verödet, benannt wurde, gekommen waren, dass dieser Ueberlieferung Properz folgen konnte. Und dass er ihr gefolgt ist und die Luceres nicht nach der platt verständlich gemachten, gewöhnlichen Ueberlieferung *coloni*, sondern *Soloni* genannt hat, mag uns nach den aufgestellten Erwägungen nun doch wohl die Lesung der besten Handschrift, des Neapolitanus, beglaubigen.

dem römischen Volke hinterlassen *agros Turacem Semurium Lintirium et Solinium*. Hier können wir über den Namen und seine Ueberlieferung nicht urtheilen, s. Gilbert Gesch. und Topogr. der Stadt Rom II 111, vgl. 167 f; Wissowa in seiner Real-Encycl. u. Acca.

¹ Cic. de re publ. II 14 (Romulus) *populum et suo et Tatii nomine et Lucumonis, qui Romuli socius in Sabino proelio occiderat, in tribus descripserat*. Servius zu Verg. Aen. V. 560 Varro tamen dicit Romulum dimicantem contra Titum Tatium a Lucumonibus, hoc est Tuscis, auxilia postulasse etc.

² Nachträglich werde ich auf die Abhandlung von Pascal Rendiconti della R. Acad. d. Lincei ser. V, vol. V 149 f. aufmerksam gemacht, der das etruskische Solonium für das lateinische Lanuvium hält.

4.

Der Dichter wendet sich von der ältesten Entwicklung Roms mit ganz besonderem Nachdruck zu Roms troischem Ursprung. Es braucht ja nicht mehr ausgeführt zu werden, wie er damit die augusteische National- und Hauslegende kräftig heraushebt und äusserst kunstreich an ein paar Hauptszenen des Untergangs des alten Troia den besondern Ruhm des neuen Troia anzuknüpfen weiss: er nennt den Cäsar selbst und seine Göttin Venus. Mit wohlberechneter Emphase ruft er gerade den Iulus an: *felix terra tuos cepit, Iule, deos*. Er weiss das alte Mittel, Aeltestes und Jüngstes zu verbinden, auf das eindrucksvollste zu verwenden: die Propheten und die Weissagungen zu citiren. Er citirt die Weissagung der alten Sibylle von Cumae und weckt damit in Jedermann die Erinnerung an die Sibylle der vergilischen Aeneis, die eben aller Gemüther erregte; er citirt die trojanische Sibylle, die Cassandra, und wie man aus dem Beisatz *Longaeuum ad Priami caput* zu den Worten *Pergameae vatis carmina*, obwohl die hier angeführten Worte sich durchaus nicht an Priamus richten, recht wohl schliessen darf, das Gedicht des Lykophron¹. Sehr begreiflich ist es, dass gerade dies alexandrinische Gedicht, das in längerer Ausführung auf Roms Grösse in der Form der Weissagung hinweist V. 1225 ff., wie nachweislich manchem in Rom, so gerade dem Properz bekannt und lieb war. Um hier der Cassandra eine kurz pointirte Prophezeiung in den Mund zu legen, hat er es schwerlich nachgeschlagen: er gibt nur sehr im allgemeinen den Sinn jenes Theils ihrer Rede bei Lykophron wieder. Er fasst ihn in eine Warnung an die Danaer zusammen

uertite ecum, Danai! male uincitis: Ilia tellus

uiuet et huic cineri Iuppiter arma dabit.

Rothstein erklärt, jenes *uertite ecum* könne nur in 'bildlicher Bedeutung' gemeint sein, an einen 'Reiterangriff' denke Properz nicht. Birt (a. a. O.) weist demgegenüber auf die Schlachtwagen und die Rosselenker der Danai hin und so, scheint es, haben es bisher die meisten Interpreten, die sich nicht darüber auszusprechen pflegen, verstanden. Sie werden alle gefühlt haben, dass *uertite ecum* das nicht heissen kann; es müsste mindestens *uertite equos* stehen². Ich übersetze genau und kann nur das

¹ S. Rothstein zu der Stelle.

² Der Sieg der Danaer ist doch auch nicht im Angriff der

Pferd verstehen, das oben V. 42 schon erwähnt war (abiegni uenter apertus equi).

Nicht nur auf pompejanischen Wandbildern ist Cassandra dargestellt als warnende Prophetin bei der Scene der Einholung des hölzernen Pferdes nach Troia¹, auch — was hier wichtiger ist — auf der tabula Iliaca ist dargestellt (auf dem untersten Streifen), wie die erregt warnende Cassandra aus dem Thore stürzt, als das Ross hineingezogen werden soll². In dieser 'Illustration' liegt uns die Vulgatüberlieferung auch gerade für die römischen Dichter jener Zeit vor³. Auch Vergil (II 245 f.) führt kurz an, gerade als er die Einholung des Pferdes erzählt

— et monstrum infelix sacrata sistimus arce.

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris

ora —.

Die Darstellung einer Gemme, die Winckelmann einst publicirt hat⁴, welche das Aussteigen der Griechen aus dem Pferde und oben auf den Zinnen der Burg ein entsetzt zu ihnen herabsehendes Weib zeigt, das man doch wohl mit Recht als Cassandra erklärt, wage ich nicht zur Erklärung dessen heranzuziehen, dass bei Properz die Prophetin gerade die Danaï anredet. Properz wollte die Worte als Warnung an die Feinde der Trojaner fassen: wendet das Pferd wieder um! Euer Sieg ist unheilvoll, Troias Asche wird Jupiter — der Herr der Burg des neuen Troia — bewaffnet wieder auferstehen lassen.

5.

Von den Weissagungen der Vorzeit springt der Poet plötzlich über zu enthusiastisch preisendem Anruf der Wölfin des Mars, der Nährmutter römischer Grösse:

optima nutricum nostris lupa Martia rebus,

qualia creuerunt moenia lacte tuo!

Wohl ist deutlich angeknüpft an den Satz, mit dem sechzehn

Schlacht erfolgt und von dem Sieg ist die Rede (male uincitis). Ilion wird wieder leben und die Asche wird wiedererstehen: auf das brennende Troia wird hingewiesen.

¹ Pulcinella 225 ff.

² O. Jahn-Michaelis, Bilderchroniken T. 1.

³ Auch hier stimmen mit Hygin p. 98, 5 Sch., vgl. Apollodor Epitome Vatic. XXI 15 W. und dazu Wagner S. 233; Qu. Smyrnaeus XII 529 ff.

⁴ Monum. ined. 140. Auch bei Baumeister I S. 742.

Verse vorher der Dichter schloss, ehe er zu den troischen Pro-
phezeiungen überging (V. 38):

sanguinis altricem non pudet esse lupam.

Aber doch wird der plötzliche Anruf, meine ich, erst verständlich, wenn man sich vorstellt, dass Properz, den jeder Hörer sich auf dem Palatin stehend oder wandelnd vorstellt (s. o.), die Wölfin anruft, die dort in der Nähe des Lupercal, der casa Romuli steht, all der Dinge, in deren Umgebung er sich offenbar befindlich denkt. Dort, wo die Sage von der Wölfin und den Zwillingen ihren Schauplatz hatte, bei der ficus Ruminialis, die jedenfalls, wo sie in diesem Zusammenhang genannt wird, ebendort auf dem Palatin stehend gedacht ist, dort hatten 295 v. Chr. Cn. und Qu. Ogulnius die Bilder der Zwillinge unter den Eutern der Wölfin aus Strafgeldern aufgestellt: ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupae posuerunt (Liv. X 23)¹. Sie stand in der Nähe des Weges, der nach dem Circus hinunterführte, wie die casa Romuli nach Dionys. I 79 ἐπὶ τῆς πρὸς τὸν ἵππόδρομον ἑστρουφούσης λαγόνος, wo die scalae Caci sich befanden: περὶ τὴν εἰς τὸν ἵππόδρομον τὸν μέγαν ἐκ Παλατίου κατάβασιν nach Plutarch Rom. 20. Es hat für das Verständniss der Properzverse keine Bedeutung, welcher Art Kunstwerk dort beim Lupercal am Abstieg zum Circus maximus gestanden und ob es so zweifellos ist, wie heute gelehrt wird, dass es mit der Wölfin im Konservatorenpalast unmöglich identisch sein könne. Jedenfalls stand dort ein ehernes Bild der Wölfin, das Properz anreden oder sich anredend denken konnte. Warum ich es für sehr wahrscheinlich halte, dass er eben die Wölfin anredet, die wir noch heute auf dem Capitol bewundern, will ich mit nur wenigen Worten andeutend begründen.

Wir haben Nachricht von zwei Bildwerken, die die Wölfin darstellten: das eine, von dem Livius berichtet, ist eben jenes bei dem Lupercal auf dem Palatin, das andre ist eines, das auf dem Capitol stand und, wie mehrfach bezeugt ist, im Jahre 65 v. Chr. vom Blitz getroffen und vom Piedestal geworfen wurde². Hier hatte, wie ebenfalls mehrfach ausdrücklich bezeugt ist, die Wölfin die säugenden Kinder unter sich. Man hat neuerdings die bestechende

¹ Dazu Verg. Aen. VIII 90 und Servius zu der Stelle, Liv. I 4. Ovid fast. II 412, vgl. Gilbert I 53 ff.

² Cicero in Cat. III 8, de diu. I 19, II 40. Dio Cass. XXXVII 8. Iul. Obsequens 61.

Vermuthung geäußert, dass dies das uns erhaltene Denkmal gewesen sei¹. Dafür würde es sprechen, wenn wirklich die Verletzungen, die die kapitolinische Wölfin erlitten hat, wahrscheinlicher Weise vom Blitzfeuer herrührten, und wenn der Stand der Füße 'das ehemalige Vorhandensein der Kinder' verriethe (die heute unter dem Thiere sitzenden Kinder sind ja bekanntlich modern). Jener Punkt wird genügend erklärt dadurch, dass der Restaurator der übel zugerichteten Statue die zerstörten Stellen 'stark angeglüht und mit der Feile geglättet hat, die Fugen vermöge des Löthrohrs zusammengeschweisst sind (Helbig Führer I² S. 430)'; den zweiten Punkt leugne ich. Die Gestalt ist modellirt ohne die geringste Rücksicht auf säugende Kinder; diese wären zweifellos mit dem Körper des Thieres irgendwie verbunden gewesen und gerade da, wo sich Spuren dieser Verbindung zeigen müssten, ist das erhaltene Denkmal intakt. Die Stellung der Beine ist durchaus natürlich für das grimmig den Oberkörper vorwärts schiebende und den Gegner zähnefletschend bedräuende Thier. Zudem kennen wir ja die beiden Typen, in denen das römische Nationalthier dargestellt zu werden pflegte (Helbig a. a. O.) entweder 'wie sie die Zwillinge säugt und den Kopf nach diesen zurückwendet oder ohne die Zwillinge und in drohender Haltung'. Mehrfach zeigen uns Münzen diese Typen. Dem ersten gehörte jene 65 vom Blitze getroffene Statue an, dem zweiten die des Palatin; dem zweiten gehört auch die uns erhaltene.

Gewiss ist die vormalis allgemein gebilligte Ansicht auszuschliessen, dass die erhaltene 'identisch sei mit der Wölfin, welche die Aedilen Gnaeus und Quintus Ogulnius 295 v. Chr. aus Strafgeldern neben dem ruminalischen Feigenbaum weihten' (Helbig a. a. O.) und Petersen mag unser Denkmal mit Recht für ein Werk altionischer Kunst erklären aus dem sechsten Jahrhundert v. Chr. Denn wo steht es denn überliefert, dass jene Aedilen 295 v. Chr. die Wölfin geweiht hätten? Die oben mit Absicht wörtlich angeführte Liviusstelle gestattet nicht bloss, sie fordert die Interpretation, dass jene Beamten nur die Figuren der Zwillinge unter der allbekannten Wölfin am ruminalischen Feigenbaum aufstellten; der Satz könnte so nicht gewendet sein, wenn sie die Wölfin selbst aufgestellt hätten. Sie stand dort seit lange ohne die Kinder und es ist nur so begreiflich, dass ein griechi-

¹ E. Petersen Röm. Mitth. IX (1894) p. 291 Anm. 2, 'Vom alten Rom' 17 f.

scher Künstler einst im 6. Jahrhundert dieses Thierbild geformt hatte¹. 295 v. Chr. liess man von den Strafgelehrten die Kinder daruntersetzen, weil man nun die Darstellung der ausgebildeten Nationallegende sehen wollte. Aus demselben Grunde hat auch die Zeit der Renaissance diese Zuthat, die einst unorganisch angesetzt spurlos verschwunden war, wieder erneuern lassen. Ich meine, dass dies die Auffassung sei, die allen überlieferten Faktoren, den Schriftstellen und den Denkmälern, am besten gerecht wird.

Die Deutung der Properzstelle berührt es nicht, ob diese oder eine andere Auffassung zu Recht besteht. Properz legt, die Wölfin in immer höher gesteigerter Begeisterung anredend, das Gelöbniss ab die Stadt zu besingen, ihr alles zu weihen, was noch an Dichterkraft in ihm ist.

optima nutricum nostris lupa Martia rebus,

qualia creuerunt moenia lacte tuo —

Moenia *namque* pio coner disponere uersu —

was er schaut und dem hospes gezeigt, was ihn geführt zum Blick auf Roms unscheinbare Anfänge und glanzvollste Gegenwart, auf die herrlich erfüllten Weissagungen der Vorzeit — das alles schliesst er zusammen in diesen immer erregteren Gelöbnissen, jetzt seine Kraft dem Vaterlande zu weihen, ein römischer Kallimachos zu werden, mehr denn Ennius war. Er weist auch hier auf sein engeres Vaterland und seine Vaterstadt hin, in diesem Schlusse des scharf abgegrenzten ersten Theiles des Gedichtes; er wird das wieder aufnehmen am Schlusse des ganzen Gedichtes, um mit feiner Absicht hier sein γένος an den Anfang des Buches zu stellen, das er — vielleicht wusste er das — als letztes herausgab. Diese Verse bedürfen meiner Erklärung nicht mehr; aber ich möchte darauf nachdrücklich hinweisen, wie gerade, indem er wieder in erregtesten Worten seinen Plan römischer Elegien verkündigt, das folgende im Gedichte vorbe-

¹ Dass es griechische Sagen gab von der Wölfin, die diesen oder jenen Heros gesäugt, können Beispiele wie die bei Usener Sintfluthsagen 110 angeführten zeigen. Trotzdem wäre die Schöpfung und der Import des alten Werkes nach Rom mit den Kindern mehr als unwahrscheinlich. Ich mache hier absichtlich nicht von der Kenntniss Gebrauch, die ich gesprächsweise erlangt habe von der Ansicht hervorragender Fachkenner, dass die 'Wölfin' ursprünglich eine Löwin sei. Meine Erörterung berührt das nicht, denn auch die alten Römer haben sie für eine Wölfin genommen.

reitet wird: der Perieget hat den hospes ganz vergessen, er ruft seinen Mitbürgern zu, sie sollen günstige Vorzeichen ihm liefern; auf eine *dextera auis* kommt es ihm an. Und noch einmal verkündet er dann sein Programm, das jetzt seiner Dichtung gesetzt ist, in präzisen Worten: um den Preis soll sein Pferd rennen. Ob er dies Bild braucht, weil er oben über dem *circus maximus* steht, bei dem *Lupercal*, der Wölfin *ἐπὶ τῆς πρὸς τὸν ἱππόδρομον στρεφούσης λαγόνος*?

Roma, faue, tibi surgit opus: date *candida, ciues,*
omina, et inceptis *dextera* cantet *auis*.

Sacra diesque canam cognomina prisca locorum:
has meus ad *metas sudet oportet ecus*.

6.

Die *ciues* hat der Dichter angerufen — ihr Perieget will er ja von nun an sein und er lässt den hospes in Gedanken ganz fallen —; er will von ihnen *candida omina*, nach einer *candida auis* für seinen Plan verlangt er: er will, er muss eilend ans Werk *has meus ad metas sudet oportet ecus*. Mag man sich denken, dass er fortstürzt nach diesen letzten erregten Worten: er stand über dem Abstieg zum Circus; hinunter wird ihn der Weg führen. Da hält ihn eine Stimme auf:

Quo ruis imprudens, uage, dicere fata, Properti?

Und alsbald stellt sich der Sprecher auch ausdrücklich vor als Astrologen, der bei seinem Instrumente, seinem Horoskope sitzt, der es versteht *aerata pila signa mouere*, d. h. die Zeichen des Thierkreises, also den gewöhnlichen Himmelsglobus mit den Fixsternen zu drehen, und zu verkünden die *signa iterata obliquae rotae*. Seine *sphaera*, sein Planetarium (gewiss kein so kunstvolles wie das des Archimedes), die Metallkugel, um die ein Reif mit den Darstellungen des Thierkreises lief, hatte er vor sich. Er weist nachher auf etliche Planeten und etliche Thierbilder namentlich hin; ihre Beziehungen sind die Grundlage seiner Weisheit:

Quo ruis imprudens, uage?

ruft der Astrolog dem Properz entgegen und uage¹ bestätigt es,

¹ uage auf 'die ihm gesteckten Grenzen überschreitende und sich über alles mögliche verbreitende Geschwätzigkeit' (Rothstein) zu beziehen halte ich für ganz ausgeschlossen; davon kann in dem scharf disponirten und steigend voranschreitenden ersten Theil des Gedichtes gar keine Rede sein. Ebenso wenig kann in dem uagus 'eine Kritik des weitschweifigen

dass wir den Dichter herumwandelnd, jetzt weiterschreitend zu denken haben, in der Bedeutung wie es etwa Statius braucht Silv. IV 6, 2 f.

cum patulis tererem uagus otia Saeptis
iam moriente die, rapuit me cena benigni
Vindicis . .

oder Martial VII 39, 1 ff.:

Discursus uarios uagumque mane
et fastus et haue potentiorum
cum perferre patique iam negaret,
coepit fingere Caelius podagram.

dicere fata hängt von ruis ab, das nicht nur zunächst in ganz eigentlicher Bedeutung, sondern nunmehr auch in übertragener Bedeutung genommen ist, eine Konstruktion wie seire ruunt bei Lucan VII 751. Properz hat ja in der That sich fata verkündet, den Ruhm seiner Vaterstadt durch ihn, den römischen Kallimachos — er hat nach candida omina und einer dextera ausgerufen. Ihm kommt es nicht zu, daraus fata dicere, meint der Astrolog, und was er sich prophezeien zu können glaubt, ist falsch. Aber woher kommt so plötzlich dieser merkwürdige Astrolog? Der stehende Aufenthalt dieser Leute war der Circus maximus und seine Umgebung. de circo astrologi heissen sie direkt bei Cicero de diu. I 58, 132¹, die gleichen Leute meint Juvenal VI 588, wenn er sagt

plebeium in circo positum est et in aggere *fatum*.

Fügen wir hinzu Horaz sat. I 6, 111 ff.

quacumque libidost
incedo solus, percontor quanti olus ac far,
fallacem circum uespertinumque pererro
saepe forum, adsisto diuinis².

Stils der Verse 1—70' (Birt a. a. O.) liegen: der Stil ist nicht weit-schweifig und man wird sich auch aus andern Gründen schwer entschliessen können anzunehmen, dass der Infin. dicere als nähere Bestimmung zu uage trete. Darin aber hat Birt gegen Rothstein Recht, dass Properti hier Vocativ sein muss.

¹ Die Worte gehören nicht zu dem Enniuscitat, wie Friedländer in dem Commentar zu Juvenal VI 582 angiebt; dort wie in der Sittengeschichte II 324 sagt er offenbar auf Grund dieser Stelle, dass die astrologi 'seit alter Zeit', 'seit Jahrhunderten' sich dort aufgehalten hätten.

² divini und divinae sind die Wahrsager und Wahrsagerinnen.

Es sind eben die astrologi, Babylonii (und auch unser Horus bezeichnet sich ausdrücklich als einen solchen V. 77), Chaldaei, mathematici, und wie sie sich sonst nennen. Properz kommt vom Palatin, eben stand er noch in der Nähe der Wölfin, er geht, er rennt (ruit) den Abstieg zum Circus herab: ein astrologus, der dort seinen Platz hat, schreit ihn an: wohin? *fata dicere*? Jeder Römer verstand es, wie hier gerade ein Astrologe den Dichter unterbrechen kann und für keinen war die Verbindung der beiden Theile unseres Gedichtes unklar. Erst diese Beobachtung, meine ich, macht auch für uns die Verknüpfung der beiden Theile voll verständlich. Wie fein ist der Anruf vorbereitet, er ruft die *cives* auf zu *candida omina*, er will eine *dextera ausis*. De circo astrologus ruft ihn an und sagt ihm: es ist nichts mit deinem Zukunftsbild!

Du erregst nur Thränen des Mitleids; Apoll hat sich von Dir abgewendet¹. Nachdem er den uagus Propertius angerufen und durch seinen ungünstigen Spruch, den er mit ein paar Worten ihm gleich ins Gesicht wirft, erschreckt hat, beginnt er redselig seine Kunst und deren Untrüglichkeit anzupreisen. Er stellt sich vor und seine Bücher, die er neben sich liegen hat, er führt an, was er alles deuten und vorhersagen könne, absichtlich nach der langen Reihe der Objekte und abhängigen Sätze am Schlusse das emphatische *dicam*, und mit voller Absicht setzt er der Rede vom Untergang des alten Troja und dem Erstehen des neuen den Hauptsatz all solcher Wahrsagung entgegen.

‘Troia cades et Troica Roma resurges’;

er citirt. Man weiss, dass Varro den Astrologen L. Tarutius Firmanus veranlasste, der Stadt Rom selbst das Horoskop zu stellen (davon sagt Cicero de diu. I 44, 198 Romamque, in ingo cum esset luna, natam esse dicebat nec eius *fata canere* dubitabat). Diese Dinge beherrscht auch er, er kann den weltbeherrschenden Städten ihre Schicksale sicher voraussagen, aber er kann noch viel mehr:

Lehrreich sind die von Kiessling z. d. St. angeführten Worte des Max. Tyr. XIX 3. Vgl. auch Marquardt-Wissowa, Staatsverwaltung III 102.

¹ V. 72 ist zu lesen wie überliefert ist: non sunt a dextro condita fila colo. Die Lexica geben Beispiele genug für solches a bei Substantiven, denen eine gewisse Persönlichkeit beigemessen werden kann a legibus, a natura und viele andere. Hier steht der Gedanke an die Schicksalsspinnerinnen deutlich genug dahinter. Ja, es könnte auch rein lokal gemeint sein ‘von her’.

Et maris et terrae longa sepulcra canam.

Es wäre sehr seltsam, wenn es so ausgedrückt wäre, dass er die 'Todesfälle' (Rothstein) künden wolle, die im Laufe der Entwicklung römischer Herrschaft vorgekommen seien. Der Wortlaut führt zwingend darauf, dass er die longa sepulcra der Erde und des Meeres d. h. den Weltuntergang oder vielmehr das Ende dieser Weltperiode verkünden zu können behauptet¹. Wir haben mancherlei Nachrichten von einem Weltuntergang durch Feuer oder Wasser im Zusammenhang mit astrologischen Dingen. Ich will nicht weiter die Weisheit des Proklos zu Hesiods Theogonie V. 209 heranziehen (Τῖτᾶνες παρὰ τὸ τετάσθαι καὶ ἐξαπλωθῆναι. ἢ ὅτι, ὡς λέγει οὗτος ἀπὸ τῆς δόξης τοῦ Ὀρφέως λαβὼν τοῦτο, πάλιν τιμωρῆσαι μέλλει ὁ Κρόνος τοὺς θεοὺς καὶ λαβεῖν τὴν βασιλείαν αὐτοῦ, ἤγουν πάλιν ἐπικρατῆσαι μέλλει τὸ σκότος ἐκείνο τὸ ἀρχαιότατον τοὺς ζωδιακοὺς κύκλους τοὺς ἔχοντας τοὺς ἀστέρας) und auf die Angaben des Censorin c. 18 nur eben hinweisen: est praeterea annus quem Aristoteles maximum potius quam magnum appellat, quem solis et lunae uagorumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum, ubi quondam simul fuerunt, una referuntur; cuius anni hiemps summa est cataclysmos, quam nostri diluuium uocant, aestas autem ecpyrosis, quod est mundi incendium. nam his alternis temporibus mundus tum exignescere tum exauescere uidetur. (Dann werden die Weltperiodenzahlen des Aristarchus, Aletes, Heraclitus und Linus, Dion, Orpheus, Cassander angegeben). Seneca in den naturales quaestiones III 29 citirt für solche Lehren den Berossus: quidam existimant terram quoque concuti et dirupto solo noua fluminum capita detegere, quae amplius ut e pleno profundant. Berossus, qui Belum interpretatus est, ait ista cursu siderum fieri. adeo quidem adfirmat, ut conflagrationi et diluuium tempus adsignet: arsura enim terrena contendit, quando omnia sidera, quae nunc diuersos agunt cursus, in Cancrum conuenerint sic sub eodem posita uestigio, ut recta linea exire per orbes omnium possit: inundationem futuram, cum eadem siderum turba in Capricornum conuenerit². Dass den Römern jener Zeit die im wesentlichen stoische Vorstellung eines zeitweiligen oder auch

¹ Ich sehe, dass auch Hertzberg in seinem Commentar hier schon das richtige andeutet und etliche einschlagende Stellen citirt.

² Ueber das Buch des Berossos s. Riess bei Pauly-Wissowa II 1811 und E. Schwartz ebenda III 316.

endgiltigen Weltuntergangs nicht ungeläufig war, zeigt ihre Dichtung an nicht wenigen Stellen. Ich erinnere an die Lucrezverse V 91 ff., wo vom Tage der Vernichtung für Meere und Länder und der Himmelsgewölbe die Rede ist, daran, dass Varro um die gleiche Zeit den Untergang der Welt in einer Satire *Κοσμοπορὺν περὶ φθορᾶς κόσμου* (222 B.) behandelt, und an die Verse Ovids *Metamorph.* I 256 ff.:

esse quoque in fatis reminiscitur adfore tempus,
quo mare, quo tellus correptaque regia caeli
ardeat et mundi moles operosa laboret.

Wie bekannt die ganze Vorstellung war, kann vielleicht am besten die gelegentliche Anspielung des bekannten Pliniusbriefes über den Vesuvsausbruch (VI 20) zeigen: *multi ad deos manus tollere, plures nusquam iam deos ullos aeternamque illam et nouissimam noctem mundo interpretabantur.* Und so darf man auch den Vergilvers verstehen Georg. I 468, da wo erzählt wird wie beim Tode Cäsars die Sonne ihren Schein verlor

impiaque aeternam timuerunt saecula noctem.

Properz weist schon durch das γένος des grotesken Propheten auf babylonische und ägyptische Astrologie hin: Babylonius Orops (gewiss richtig von Rothstein erklärt = ὠροσκόπος) ist sein Vater, er selbst heisst Horos (die griechische Form Horon ist natürlich gerade hier beabsichtigt). Allerlei Bücher mystischer Weisheit tragen den Namen des Horos¹. Dass er dann noch als Ahnen sowohl den Mathematiker Archytas als den Astronomen Konon nennt, soll gewiss darauf hinweisen, wie die berühmtesten Vertreter exakter mathematischer und astronomischer Forschung ihre untrüglichen Methoden auf ihn vererbt hätten, es soll aber auch, je sinnloser die Namen gehäuft sind, desto eindrucksvoller die plumpe Renommée des komischen Männleins schildern, der doch dem Dichter in seiner Weise die Wahrheit sagt.

7. 8. 9.

Nach diesem Anruf, der Vorstellung seiner wichtigen Person und der Anpreisung seiner erhabenen Kunst erzählt der Astrologe nach der stehenden Art dieser Leute² seine Reclamehistorien. Ob

¹ Lukians Hahn c. 17 τὰς βίβλους τὰς "Ωρου καὶ Ἰσιδος. Briefe der Isis an Horus heissen oft alchemistische Schriften Berthelot-Ruelle *Collection des alch. gr.* I 198, Trad. 31 ff. Horus ist ein berühmter χρυσοποιός Berthelot *Origines de l'alchimie* 168.

² Cic. fam. VI 6, 7 quoniam ut augures et astrologi solent, ego

in den Geschichten von den Zwillingsöhnen der Arria und der Geburt der Cinara, die beide auf Bekanntes hinzuweisen scheinen, noch besondere Beziehungen enthalten sind, mag hier bei Seite bleiben (s. Bücheler in d. Zs. 39, 426 Anm.).

Es sind Beispiele der astrologischen Lehre von den *καταρχαί*, über die mich Franz Boll in München freundlich belehrt. Neben dem Studium des Geburtsgestirnes, der eigentlichen Genethialogie, wollte man mit Hilfe jener Theorie angeben können, ob es rätlich sei in diesem oder jenem Momente etwas zu beginnen. In diesem Falle hat der Astrolog die Stunde für ungünstig erklärt: die beiden sollten nicht ins Feld ziehen. Seltsam ist die starke Hervorhebung des Pferdes (*equi — equo*) bei dem Falle des einen, die Einführung des Legionsadlers bei dem Falle des andern. Ich halte für sehr wahrscheinlich, was mir Boll als Vermuthung mittheilt, dass die Prophezeiung mit den beiden Sternbildern Pferd und Adler operirt habe, die auch bei Manilius (V 490 ff. und 637 ff.) kriegerische Bedeutung haben. Der Astrolog würde gesagt haben: Pferd und Adler stehen an üblem Platz am Himmel, nehmt euch davor in Acht!

Nur bei einem Verse dieses Abschnittes scheint eine Bemerkung zum Verständnisse des Ganzen nöthig. In dem Falle der Cinara, die nicht zur Geburt kommen kann, erzählt Horos dies von der Untrüglichkeit seiner Kunst:

‘*Iunonis facito uotum impetrabile*’ dixi:

Illa parit, libris est data palma meis.

Dass er die Stunde gewusst und richtig angegeben (doch wohl aus dem Horoskop der Cinara), muss der Triumph seiner Kunst sein sollen. Wenn Rothstein sagt, der Rath des Astrologen könne hier nur humoristisch gemeint sein, weil die Anrufung der Juno Lucina in dem hier geschilderten Fall ohnehin selbstverständlich und allgemein üblich gewesen sei, so muss ich betonen, dass doch noch nicht dadurch ein Satz humoristisch wird, dass er keinen Sinn hat. Nein, Horus hatte mit seinen Mitteln die Stunde der Geburt richtig berechnet, und als er sagte: *uotum facito impetrabile*, da gebiert sie auch wirklich. *Impetrabile* ist betont: jetzt wird euer Votum erhört, jetzt ist es Zeit, es zu

quoque augur publicus ex meis superioribus praedictis constitui apud te auctoritatem augurii et diuinationis meae; auch von Rothstein angeführt.

thun. Impetrare (dafür von alters üblich in der Sacralsprache *impetrire*) heisst geradezu technisch 'etwas durch günstige Wahrzeichen erlangen' und ein *uotum impetrabile* ist offenbar ebenso technisch ein *uotum*, das erlangt, das erhört wird. Man ziehe zum Vergleich Stellen wie diese: *aubus magnae res impetriri solebant* (Cicero de diu. XVI 28), *impetratum inauguratum est: quouis admittunt aues* (Plautus Asin. II 1, 11), *sacris quibusdam et precationibus uel cogi fulmina uel impetrari* (Plin. II 53) oder speciell: *Di immortales mihi hunc diem dedistis luculentum! Ut facilem atque impetabilem* (i. e. quo aliquid impetratum est, Plaut. Epid. III 2, 6), *Immortalitas mihi data est . . . impetrabilior qui uiuat nullus est* (Plaut. Merc. III 4, 20). Es ist kein Zufall, dass das Wort gerade in der alten sacralen Bedeutung fast nur im alten Latein des Plautus vorkommt.

Der Astrologe lässt seine Beispiele ausklingen in einen Preis seiner Kunst gegenüber allen andern Mitteln der Mantik und Zukunftsdeuterei, geht aber noch einmal zu *historiae* über. Sein Exemplum ist Calchas, der mit all seinen Sprüchen die Griechen nicht gerettet hat. Mit feiner Kunst weiss so der Dichter hier in einem parallelen Abschnitt der zweiten Hälfte des Gedichtes wie in der ersten auf Troia hinauszukommen, auf den Untergang der Griechen und lässt den Propheten enthusiastisch schliessen mit dem Hinweis auf den Frevel an der Kassandra, den die Vulgatüberlieferung als den Grund des Untergangs der Feinde Troias anzuführen pflegte. Kassandra war ja auch in dem entsprechenden Abschnitt des ersten Theils die Prophetin des Untergangs der Danaer und des Auferstehens von Neutroia. Und wie dort im darauf folgenden Abschnitt Properz von sich und seinem Vaterland und seinen Hoffnungen zu dessen Ruhm durch ihn *fata dicit*: hier nimmt das Thema ebenso der Astrologe auf; nach den *historiae* gilt es durch die Kenntniss der Lebensgeschicke des Dichters bis zu diesem Tage das Vertrauen zu erwecken, das der Angeredete in seine Zukunftsprüche setzen soll. Deutlich weisen diese Verse zurück auf die entsprechenden im ersten Theil (65), auf jenes: *scandentes quisquis cernit de uallibus arces, ingenio muros aestimet ille meos*. Hier heisst es nach ausführlicherer Schilderung des Vaterlandes (125 f.): *scandentisque Asisi consurgit uertice murus, murus ab ingenio notior ille tuo*. Nicht ich erst brauche diesen ganzen Abschnitt zu erklären. Aber wie der Dichter mit feinsten Kunst die beiden Theile des Gedichtes in einander schlingt, muss ich auch hier betonen. Und

wie ungezwungen, mit wie bewunderungswürdigem Geschick weiss er so sein eignes γένος im Einführungsgedichte seines neuen Buches anzubringen¹.

10.

Den Schluss des Ganzen macht der eigentliche Spruch des Astrologen. Es ist die ungünstige, abweisende Antwort auf die begeisterten Zukunftshoffnungen des Dichters am Schlusse des ersten Theils: er erhält omina, nach denen er zu den ciues rief, eine aus, aber nicht günstig in dem Sinne, in dem er dort redete.

At tu finge elegos, fallax opus: haec tua castra!

scribat ut exemplo cetera turba tuo,

so lautet die präzise Mahnung; erst der letzte Vers des Ganzen giebt den Spruch in astrologischer Fassung. Hier wird er zum Dienst der Venus zurück verwiesen, zurück von dem labor der kallimacheischen αἴτια-Dichtung

militiam Veneris blandis patiere sub armis

et Veneris pueris utilis hostis eris².

Nam tibi uictrices quaecumque labore parasti,

eludet palmas una puella tuas.

Dann folgen die beiden Verse, die, wenn man von noch weitern kühnern conjecturalen Eingriffen absieht, in allen Ausgaben, auch der letzten so gelesen werden:

et bene cum fixum mento discusseris uncum,

nil erit hoc, rostro te premat ansa suo.

Auch Rothstein redet von dem Haken, an dem die Leichen der hingerichteten Verbrecher aus dem Gefängniss geschleift wurden. Hat das einen Sinn, den Properz, der die Liebe zu der una puella nicht abschütteln kann, zu vergleichen mit dem Hingerichteten, der — ich übernehme Rothsteins erklärende Worte — 'sich recht ordentlich losgemacht haben' wird; die Spitze bleibt stecken — es wird 'genau so sein wie vorher!' Die Erinnerung an etliche pompejanische Wandbilder zeigt uns, aus welcher Sphäre das Bild des Properz genommen ist: Aphrodite selbst

¹ Ueber den Brauch so ihr γένος anzubringen und dessen Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Ausgaben, die mit dem γένος versehen waren, s. F. Leo in den Nachrichten der Ges. d. W. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1898, Heft 4, S. 2 ff.

² Der Dichter denkt gewiss und will erinnern an die Situation von II 29.

oder irgend ein Mädchen ist dort angelnd dargestellt, die Fische sind als die Liebhaber gemeint. Auch ist wohl noch ein Eros dabei, der den Fang beobachtet und seine Freude hat¹. Und wir gehen nun bei der Erklärung unsrer Stelle von dem Text des Neapolitanus aus und versuchen, ob und welchen Sinn sie uns giebt.

et bene confixum mento discusserit uncum,

nil erit hoc: rostro te premat ansa suo²

‘und mag sie auch den in das Kinn festgefügt Haken zerbrochen haben, das wird nichts helfen: mit seiner Spitze wird dich der Griff quälen’. Die puella ist die Fischerin, sie hat den Properz an der Angel fest; und mag sie den Angelhaken abgebrochen haben und er davonschwimmen können — die Spitze sitzt ihm im Kinn und hört nicht auf ihn zu quälen. So ist das Bild und so sind die Worte verständlich. Weder ist an confixum mit dem Dativ mento (bene zu confixum wie loris bene caesus u. a.) irgend ein Anstoss möglich³ noch an discusserit in dieser Bedeutung⁴. Es ist der *potentiale Coniunctiv* statt des hypothetischen Satzes⁵; recht wohl entspricht im Hauptsatz der Coniunctiv premat, der oft bei Properz das Futurum ersetzt (s. Rothstein hier und zu I 4, 8). *uncus* passt sehr wohl auf den Angelhaken (das adjekt. *uncus* wird ganz eigentlich vom *hamus* gesagt, von den *aera* der Angel u. s.); nicht minder passen *ansa* und *rostrum* auf den gesammten Haken, der packt, und seine äusserste Spitze⁶.

¹ Helbig Wandgemälde nr. 346—355; Mus. borb. II 18; IV 4. — Den angelnden Eros auf einem Vasenbilde stellt mit den Wandbildern zusammen O. Jahn Ueber bemalte Vasen mit Goldschmuck, Festgruss an Eduard Gerhard. Leipzig 1865, S. 16 f.

² Ueber die Fehler der Ueberlieferung dieses letzten Halbverses in N freilich verliere ich kein Wort; sie sind selbstverständlich längst richtig verbessert (*nostro, ausa, tuo* N).

³ Man vergleiche etwa Cäsar b. G. III 13, 4 *transtra pedalibus in altitudinem trabibus confixa clavis ferreis digiti pollicis crassitudine. trabibus* ist Dativ, abhängig von *confixa*.

⁴ Aehnlich: abbrechen, losbrechen, zerbrechen Iuv. X 145:

sterilis mala robora ficus (discutiunt saxa).

Ovid. a. a. III 29:

femina nec flammis nec saeuos discutit arcus.

⁵ Zum Ueberfluss mag auf Dräger, Hist. Synt. ² II 219, I 315 f. hingewiesen sein. Beispiele wie Horaz sat. II 3, 292 sind am nützlichsten zu vergleichen.

⁶ *rostrum* ist die gebogene Spitze aller möglichen Instrumente,

Das Bild vom Liebesangeln gehört zu dem festen Bestand der erotischen Poesie von der Komödie an, durch die Elegie bis zum späten Liebesbrief. Auch die pompejanischen Wandgemälde weisen uns in das Gebiet der hellenistischen Kunst und Dichtung¹. Nicht selten ist die Anwendung des Bildes von der plautinischen Komödie übernommen; z. B. *Asinaria* 178 ff.: *quasi pisceis itidemst amator lenae*².

Die griechische Anthologie, namentlich aus spätern Dichtern, weist manches fein ausgeführte Beispiel auf; so sagt Straton A. P. XII 241:

ἄγκιστρον πεπόηκας, ἔχεις ἰχθὺν ἐμέ, τέκνον,
ἔλκε μ' ὅπου βούλει, μὴ τρέχε, μὴ σε φύγω,

oder aus dem entsprechenden Bilde heraus Kapiton V 67:

κάλλος ἄνευ χαρίτων τέρπει μόνον, οὐ κατέχει δέ,
ὥς ἄτερ ἀγκίστρου νηχόμενον δέλεαρ,

oder noch anders gewendet V 247:

κεντρομανὲς δ' ἄγκιστρον ἔφυ στόμα καί με δακόντα
εὐθὺς ἔχει ῥοδέου χεῖλεος ἐκκρεμέα.

Häufig kommt das Bild in den erotischen Briefen des Aristainetos vor³; keine Stelle kann für uns lehrreicher sein als die im 18. Briefe des ersten Buches: *συχνότερον οὖν τὸ δέλεαρ αὐτῇ προσ-
ακτέον· κἂν αὖθις τὸ ἄγκιστρον καταπίῃ, πάλιν ἀσπαλιεύσω
καὶ τό γε τρίτον αὐτῆς ἀνακρούσω τὴν γένυν*⁴. Der Liebes-
elegie des Ovid ist das Bild wohlbekannt a. a. I 47

qui sustinet hamos,

nouit, quae multo pisce natentur aquae,

III 425 f.

Colum. IV 25 *falcis uinitoriae pars, quae adunca est, rostrum appellatur*. Plin. n. h. XVIII 48 *uomer exigua cuspide in rostro*. Bei Vitruv werden *ansae ferreae* genannt *unci ferrei*.

¹ Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei S. 84, 117, 334, der merkwürdigerweise hier aus der Litteratur keine Beispiele anführt.

² Vgl. Bacchid. 102. Trucul. 34 ff. Diese und einige der oben folgenden Stellen hat zusammengetragen V. Hölzer in der Marburger Dissertation *De poesi amatoriae a comicis atticis exculsa, ab elegiacis imitatione expressa*, 1899, S. 73 f.

³ Vom Liebhaber, der das Mädchen angelt (*ἀγκιστρεύει*), auch I 5, vgl. I 7. II 23.

⁴ Zu einer Stelle des Lukian, die das Bild benutzt, dial. mort. 8, hat Hemsterhuys einiges angemerkt II p. 440.

semper tibi pendeat hamus,
quo minime credis gurgite, piscis erit¹.

Ja, Properz zeigt selbst schon an einer Stelle seines zweiten Buches, dass ihm das Bild vom Netzauswerfen im erotischen Sinne geläufig ist (II 32, 19 f.)

nil agis, insidias in me componis inanes,
tendis iners docto retia nota mihi.

So lag denn auch hier dem Properz das Bild vom Liebesangeln nahe genug, um zu sagen, was er auch noch weiter deutlich ausführt: Du wirst von diesem einen Mädchen ganz abhängig sein, sie mag's mit Dir treiben, wie sie will. Das alles steht im fein ausgearbeiteten Gegensatze zu der Schlusspartie des ersten Theils — dem Vaterlande soll alle seine Kraft gehören: Roma, faue, tibi surgit opus — und was er sonst dort von der Zukunft träumt und gelobt. Die Geliebte wird lachen seiner Mühen; er wird wieder der erotische Dichter sein, der Tag und Nacht, mit jedem Thrämentropfen nur einem Mädchen dient.

Und als Schluss folgt nun in gehobenem Orakelton der eigentlich astrologische Spruch des Sterndeuters:

nunc tua uel mediis puppis inctetur in undis
uel licet armatis hostis iuermis eas
uel tremefacta cauo tellus diducat hiatum:
octipedis cancri terga sinistra time.

Magst du in die schlimmsten Gefahren kommen, sie werden dir nichts anhaben, wenn du dich vor dem Krebs hüttest. So muss man die Worte verstehen. Wie hier 'gänzliche Inhaltslosigkeit die Prophezeiung des Astrologen und seine Persönlichkeit vollends lächerlich machen soll', ist mir völlig unverständlich. Ich muss auch hier Verwahrung dagegen einlegen, dass Inhaltslosigkeit an sich ein Mittel des Humors oder der Komik sei. Und dass die astrologische Bedeutung des Krebses hier gleichgiltig sei (so Rothstein), wäre im Munde des Astrologen, wäre zu einer Zeit überdies, wo die höchsten und tiefsten Schichten des Volkes von Rom mit astrologischem Aberglauben sehr bekannt waren, mehr als seltsam. Ob wir noch präcisiren können, was Properz meint, ist eine andere Frage. Aber dank der freundlichen Hilfe von Franz Boll bin ich im Stande, die, wie mir scheint, völlig zutreffende Erklärung zu geben: sie lässt uns verstehen, in wie eigentlicher Bedeutung terga sinistra gemeint ist. Ich darf Bolls Erklärung

¹ Vgl. I 763. amores I 8, 69 f. remedia amoris 448 f.

hierhersetzen: 'Auf dem linken Rücken des Krebses liegt der südliche der zwei Sterne, die man die beiden Esel nennt. Für diesen Stern giebt Ptolemaios eine Länge von κακίvou $11\frac{1}{3}^0$; für die Zeit des Properz würde man also die Länge auf Krebs 10^0 ansetzen müssen. Auch der übrige Rücken des Krebses gehörte damals ganz in den 1. Dekan des Krebses (dieser wendet nämlich sein Hintertheil gegen die Zwillinge und seinen Kopf mit den Scheren gegen den Löwen; es geht also sein Hintertheil zuerst auf und gehört in die ersten 10 Grade oder in den ersten Dekan des Zeichens).

'Nun ist das πρόσωπον oder Gesicht (facies) des 1. Dekans des Krebses die Aphrodite (vgl. z. B. Firmicus II 4). Jeder Dekan jedes Zeichens des Thierkreises hat in dieser Weise ein bestimmtes Gesicht, nämlich das eines Planeten, der dann in ihm besondere Gewalt hat. Ferner hat die Venus als ὅποι oder fines in dem Zeichen des Krebses nach der gewöhnlichen ('ägyptisch' genannten) Theorie den 8. bis 13. Grad: wenn also der Astrolog bei den terga sinistra des Krebses an dessen 8. bis 10. Grad gedacht hat, so wäre diese Gegend in der That zweifach unter dem Einfluss der Venus'. Der Schicksalsspruch ist so gemeint, dass sich Properz das Horoskop, das bei seiner Geburt aufging, den 8. bis 10. Grad des Krebses, gegenwärtig halten soll¹: der Einfluss seines Geburtsgestirnes unterwirft ihn der Herrschaft der Venus, diesem Schicksal kann er nicht entfliehen, nicht über sein bestimmtes Geschick hinausgehen.

Es ist nicht unmöglich, dass noch eine weitere feine Anspielung in den letzten Worten des Propheten liegt, die mir früher, ehe ich die richtige Erklärung kannte, wahrscheinlicher erschien. Ich darf sie am Schlusse wenigstens erwähnen. Wir kennen ein römisches Sprichwort, das gewiss viel älter ist als der Schriftsteller, der es meines Wissens allein anwendet, Petron c. 42 anticus amor cancer est². Und wenn dies Sprichwort all-

¹ Hier die Theorie der καταρχαί heranzuziehen, wird schon dadurch unmöglich, wie mir Boll bemerkt, dass dann das 3. Glied des Vordersatzes nicht stehen könnte — denn das Erdbeben hängt nicht von seinem Willen ab. Zum ganzen Gedicht passt ja auch nicht eine Mahnung, die den Dichter bei allem, was er beginnen werde, vor dem gefährlichen Zeitpunkt des Aufgangs des Rückens des Krebses warnen sollte.

² Vgl. A. Otto Sprichwörter der Römer 23.

gemein bekannt war, so liesse sich denken, dass der letzte Vers des Gedichtes zugleich daran erinnern wollte. Der *anticus amor* ist es ja, dem Properz, so sehr er sich müht, nach Schicksalschluss nicht entgehen soll.

Der Dichter lässt sich das alles prophezeien von dem Astrologen, weil es eingetroffen ist: er ist wieder nach dem vergeblichen Anlauf der römischen Elegien erotischer Dichter geworden. Es ist nach den vorangehenden Ausführungen nicht mehr nöthig, zu zeigen, wie vortrefflich dies Gedicht geeignet ist ein Buch von Elegien einzuführen, die zum einen Theil eben das ausführen, was der erste Theil des Gedichtes so begeistert verheisst, zum anderen Theil der üblichen erotischen Gattung angehören: beide fast gleichen Theile des Buches werden durch die beiden fast gleichen Theile des Gedichtes angekündigt.

Es ist von andern mehrfach ausgeführt, wie planvoll die Gedichte des letzten Buches geordnet sind: wenn wir künstlichere Ausdeutungen dieser Ordnung bei Seite lassen, so ist für jeden klar, wie absichtlich die antiquarischen Elegien und die andern abwechseln, wie eindrucksvoll in die Mitte die dem Apoll und dem Augustus geweihte Siegeselegie von Actium, an das Ende die Trostelegie über das abgeschiedene geliebte Weib gesetzt ist.

	I	
II		III
IV		V
	VI	
VII		
VIII		IX
		X
	XI	

Wir sahen, wie fein beide Theile des Einleitungsgedichtes verknüpft sind, wie fein ineinander komponirt. So wird originell das alte von Properz mehrfach behandelte Motiv entwickelt, dass der Dichter von der höhern Poesie durch bedeutsamen Zuspruch wieder zur Erotik gerufen wird. Es mag einem wahrscheinlich dünken können und manche Anzeichen sprechen dafür¹, dass

¹ Namentlich die gesonderte Stellung des zweiten Theils des Gedichtes in metrischer Beziehung, s. Kirchner, de Propertii libro quinto p. 28 f., 35, 40; A. Otto, Hermes XX (1885) 568.

Propertius vieles vom ersten Theile dieser Elegie früher als den zweiten Theil gedichtet hat, als er so die römischen *causae* und nur sie einleiten wollte. Aber als er den zweiten hinzufügte, um die wenigen Produkte eines aufgegebenen Plans mit etlichen Gedichten des andern Stils zu verbinden, hat er jenen ersten Theil namentlich gegen Schluss überarbeitet und beide so fein ineinander componirt und aufeinander bezogen, zu einem so künstlerisch in fünf und fünf Abschnitten — ich traue meinen oben gegebenen Erläuterungen zu, dass sie diese Tektonik von selbst einleuchtend gemacht haben¹ — aufgebauten Ganzen ausgearbeitet, dass ich keinem rathen möchte, hier den neckenden Fragen einer 'höhern Kritik' nachzugehen. So wie der Dichter das Gedicht verstanden wissen wollte, als er es an den Anfang des Elegienbuches setzte, das er nicht lange vor seinem Tode herausgab², glaube ich es nun in allem wesentlichen zu verstehen. Wer freilich kann sagen, was alles dem Dichter, der den Astrologen sein Schicksal sagen und stolzere Hoffnungen halb burlesk, halb melancholisch zertrümmern liess, durch die Seele gehen mochte, wenn er den Keim des Todes schon unaufhaltsam in sich wachsen fühlte? In einen Ton ergebener Resignation klingt es aus, ein letztes Gedicht vom Schicksal seines Lebens und seiner Dichtung. Nach diesen hat seine Hand nicht mehr viele Verse geschrieben.

Giessen.

Albrecht Dieterich.

¹ Vielfach lässt sich auch bei Propertius eine Zweitheilung der Gedichte beobachten, die oft fein in der Beziehung der einzelnen Theile durchgeführt ist. Hier ist die Zweitheilung durch die beiden Reden der beiden allein auftretenden Personen ganz augenfällig. Es wäre wünschenswerth, dass diese Erscheinung bei griechischen und römischen Elegikern untersucht würde im Sinne der Bemerkungen Reitzensteins Epigramm und Skolion 46, Anm. 2.

² Das ist ganz sicher; s. bes. A. Otto a. a. O. 570 ff.